



Sendung vom 22.1.2010, 20.15 Uhr

Armin Maiwald
Vater der Sachgeschichten mit der Maus
im Gespräch mit Axel Robert Müller

- Müller:** Herzlich willkommen zum alpha-Forum, liebe Zuschauer. Heute ist bei uns ein Mann zu Gast, der für Sie und mich Kult war, für unsere Kinder im Moment noch Kult ist und der bestimmt für deren Kinder auch wieder Kult sein wird. Herzlich willkommen, Armin Maiwald, einer der Erfinder der "Sendung mit der Maus".
- Maiwald:** Hallo, guten Tag.
- Müller:** Was ist das für ein Gefühl, Kult zu sein?
- Maiwald:** Es ist ein merkwürdiges Gefühl und ich mag es gar nicht gerne, wenn mich die Leute sozusagen auf ein Podest stellen. Denn ich denke mir, allen, die sich auf so ein Podest stellen, wird es eines Tages passieren, dass die Hunde kommen und genau an dieses Podest pinkeln. Das ist kein Gefühl, dass ich unbedingt gerne hätte. Wenn man auf so einem Podest steht, erwarten auch immer alle, dass man alles weiß, dass man ein wandelndes Lexikon sei usw. All das bin ich natürlich nicht. Wenn ich mit einer Geschichte anfangen, dann bin ich genauso dumm wie alle Zuschauer. Ich muss mich also in ein Thema auch immer zuerst einmal hineingraben. Und dann muss ich versuchen, einen Faden zu finden und eine Geschichte daraus zu machen. Aber als Kultfigur betrachte ich mich nicht. So eine Bezeichnung ist mir eher suspekt.
- Müller:** Wenn ich jetzt noch einen draufsetze und sagen würde, zu Gast ist bei uns heute eine lebende Legende, dann würden Sie wohl gleich nach Hause gehen.
- Maiwald:** Ist gut, ich gehe dann gleich wieder!
- Müller:** Gut, dann lassen wir das lieber weg. Ihre Stimme ist etwas, das für Sie selbstverständlich etwas ganz Normales ist.
- Maiwald:** Ich habe nur diese eine!
- Müller:** Aber wenn Sie z. B. beim Metzger sagen: "Ich hätte gerne 200 Gramm Aufschnitt", dann kann es Ihnen doch passieren, dass die Leute antworten: "Gerne, Herr Maiwald!"
- Maiwald:** Das ist wirklich schon mal passiert. Ich war, kurz, nachdem die Mauer gefallen war, in Berlin: Es war warm draußen und ich wollte deswegen mal durch diese Gegend gehen, die man bis dahin nie hatte betreten können,

weil da die Mauer und der Todesstreifen gewesen sind. Das war natürlich inzwischen alles abgeräumt und es wurde mit Bungee-Springen usw. gerade ein Riesengedöns gemacht. Ich lief dort also herum und hatte irgendwann Durst, weswegen ich dann zu irgendeiner dieser Bierbuden ging und gesagt habe: "Ich hätt' gern n' Bier!" Da bekam ich zur Antwort: "Ach, Sie kenn' ich doch, Sie sind doch die Stimme aus der 'Sendung mit der Maus', oder?" So wurde ich mit nur vier Worten quasi "entlarvt": "Ich hätt' gern n' Bier!" Was will man machen, das ist einfach so.

Müller: Die Sendung mit der Maus läuft ja in fast 100 Ländern.

Maiwald: Die Zahlen differieren, so ganz genau weiß ich es auch nicht. Man sagt, es seien zwischen 80 und 100 Länder. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich irgendwo dazwischen.

Müller: Damit ist die Sendung, die Sie mit erfunden haben, ganz sicher eine der erfolgreichsten deutschen Fernsehproduktionen. Das ist wirklich ein Exportschlager im Fernsbereich. Was ist denn das Qualitätsmerkmal dieser Sendung, weswegen andere Länder sagen, dass Sie das auch gerne in ihrem Land senden möchten?

Maiwald: Es gibt so ein paar Sachen, die wir wirklich wichtig finden. Erstens nehmen wir die Fragen, die uns die Kinder stellen, wirklich ernst, und versuchen sie auch ernsthaft zu beantworten. Wir wollen sie so beantworten, dass die Antwort wirklich stimmt. Wobei hier aber das Problem vorhanden ist, dass man das für Kinder macht, die entweder noch gar nicht zur Schule gehen oder vielleicht erst ein oder zwei Jahre in die Schule gehen. Selbst sie müssen das verstehen können! Das heißt, wir müssen immer wieder ganz unten anfangen, auf einem ganz niedrigen Level: mit einer ganz einfachen Geschichte und eben auch mit Beispielen, die sie kennen. Darauf müssen wir das ganze Ding dann eigentlich aufbauen und es einfach so machen, dass sie nachher ein bisschen klüger sind als vorher. Das heißt, man muss nichts lernen bei der "Sendung mit der Maus", aber es ist nicht verboten, wenn man hinterher sagen kann: "Ach, so ist das!"

Müller: Damit bin ich schon beim nächsten Punkt: Ich glaube, Sie würden Ihre Sendung selbst nie als Bildungsfernsehen bezeichnen.

Maiwald: Das stimmt, das ist kein Bildungsfernsehen.

Müller: Wir sind hier aber im Bildungskanal des BR zu Gast und deswegen liegt diese Frage einfach nahe. Warum gefällt Ihnen das Wort "Bildungsfernsehen" nicht?

Maiwald: Bildung hat nun einmal auch etwas mit Lernen zu tun. Ich finde, Lernen ist immer eine sehr systematische Sache: Wenn man in der Schule ist, dann lernt man etwas. Wenn die Lehrerin in einer Klasse z. B. sagt, dass das englische Wort "and" auf Deutsch "und" heißt und nicht alle Kinder komplett geschlafen haben, d. h. wenn mindestens eines der Kinder aufgepasst hat, dann kann sie am nächsten Tag davon ausgehen, dass zumindest eines der Kinder weiß, dass "and" "und" heißt – und darauf kann sie dann die nächste Stunde aufbauen usw. usf. Bei uns ist das aber etwas ganz anderes, denn wir arbeiten ja in einem Unterhaltungsmedium. Das ist so, da können wir uns drehen und wenden, wie wir wollen. Jemand, der uns am nächsten Sonntag beim Zappen zum ersten Mal "erwischt", muss uns genauso willkommen sein wie jemand, der schon 20, 30 oder schon 100

Sendungen gesehen hat. Klar ist jedenfalls, dass wir uns nicht darauf verlassen können, dass unsere Zuschauer unsere vorherigen Sendungen gesehen haben. Das heißt, beim Bildungsfernsehen und auch beim Schulfernsehen gibt es Sendereihen, die man, wenn man das wirklich ernsthaft betreibt, kontinuierlich sehen will und muss. Das ist bei uns nicht so: Jedes Stück ist bei uns ein Einzelstück und muss auch ein Einzelstück bleiben. Wir können also die Schule nicht ersetzen, wir wollen sie nicht ersetzen und wir dürften sie gar nicht ersetzen. Ich sage immer, lernen darf ja auch Spaß machen in dem Sinne, wie wir das machen, wenn wir also zeigen, wie bestimmte Sachen funktionieren. Jede einzelne Geschichte kann auch nicht die ganze Welt erklären, sondern das ist wie ein kleines Steinchen in einem riesigen Puzzle: Jedes Steinchen für sich bedeutet eigentlich noch fast gar nichts, aber wenn man mal ein Stückchen zurücktritt vom Mosaik oder Puzzle, dann kann sich u. U. eben doch ein Bild ergeben. Das ist so unsere Philosophie im weitesten Sinne.

Müller: Die "Sendung mit der Maus" ging zu Beginn der 70er Jahre zum ersten Mal über die Sender. Sie haben ja am Anfang auch ordentlich Kritik geerntet.

Maiwald: Ja, wir haben kräftig Haue bekommen.

Müller: Es hieß: "Ihr zieht die Kinder vor die Glotze!" Können Sie erzählen, wie das damals war?

Maiwald: Die ersten drei Jahre waren die Hölle. Es gab eigentlich keinen Vorwurf, den wir nicht auf die Ohren bekommen hätten. Den Linken waren wir zu rechts, den Rechten waren wir zu links. Da kamen von links z. B. so Vorwürfe wie: "Ihr seid die TUI des Kapitalismus, ihr zeigt nicht die ausgebeuteten Massen, ihr benennt die Dinge nicht, ihr macht unsere Kinder sprachlos! Ihr übergießt die Wirklichkeit mit einer himbeerroten Soße aus Musik!" Es gab also angeblich so gut wie nichts, was wir richtig gemacht haben. Das hat ungefähr drei Jahre lang gedauert und dann gab es hier in Tutzing in der Evangelischen Akademie mal so ein Symposium, bei dem auch Frau Professor Hertha Sturm anwesend war, die gesagt hat: "Also, allen, die diese Kritik äußern, kann ich nur sagen, dass das, was diese Sendung macht, sicherlich noch nicht perfekt ist. Aber die Idee dahinter ist richtig!" Diese Tagung in Tutzing war für uns vielleicht so etwas wie ein Wendepunkt – wie meinetwegen die Gotik in der Architektur. Denn von da an drehte sich dann das Ganze. Alle, die uns heute so furchtbar loben – Pädagogen, Kindergärtnerinnen usw. – hätten uns damals am liebsten auf den Mond geschossen. Das war also am Anfang gar nicht so leicht.

Müller: Wir hier sind ja im Bildungsfernsehen und lüften daher auch gerne das eine oder andere Geheimnis in Sachen "Sendung mit der Maus".

Maiwald: Na, dann mal los.

Müller: Nehmen wir doch gleich mal Ihren Kollegen Christoph Biemann: Er trägt eigentlich immer einen grünen Pulli. Das hat aber einen ganz besonderen Hintergrund. Denn er ist weder abergläubisch noch ein zweiter Hans-Dieter Genscher, sondern das hat einen anderen Grund.

Maiwald: Die Erklärung dafür ist völlig einfach und simpel und für Filmleute banal. Ein Film, der zehn Minuten dauert, wird ja nicht in zehn Minuten gedreht. Er trug diesen Pullover zum ersten Mal in diesem Atom-Spezial, das wir damals gemacht haben. Gerade so eine Sendung wird also an mehreren Tagen

gedreht. Wenn der Film dann aber geschnitten ist, soll der Zuschauer selbstverständlich das Gefühl haben, dass das ein Kontinuum ist, dass das eine durchgezählte Geschichte ist. Der Christoph hatte damals – zu dieser Zeit war er noch bei mir angestellt – zwei grüne Pullover. Das heißt, er konnte einen anziehen und den anderen waschen. So ist es zu dem grünen Pullover gekommen und so wurde der Christoph der "Christoph mit dem grünen Pullover". Mittlerweile hat er wohl an die 20 grüne Pullover. Neulich habe ich ihn getroffen und da hat er zu mir gesagt, er habe nun Schwierigkeiten, neue grüne Pullover zu bekommen, denn die gäbe es irgendwie nicht mehr.

Müller: Da muss er halt den Farbton ganz langsam wechseln.

Maiwald: Ja, irgend so etwas in der Richtung.

Müller: Woher kommen denn die Fragen für die Sachgeschichten? Ich denke, dass Sie am Anfang selbst ordentlich ackern mussten, um auf Fragen zu kommen, die die Kinder interessieren könnten. Inzwischen dürfte das aber ein Selbstläufer geworden sein.

Maiwald: Ja, das ist absolut so. Wir bekommen jede Woche zwischen 1000 und 2000 Zuschriften. Das sind entweder Briefe oder Postkarten oder auch Mails usw. Da kommen mit krakeliger Schrift geschrieben all diese Fragen, die wir beantworten sollen. Zum Teil sind diese Fragen wirklich so, dass klar ist, dass kein Erwachsener sie ausgedacht haben kann. Das sind so Fragen, bei denen man ganz sicher ist: Darauf kann nur ein Kind kommen. Vor nicht allzu langer Zeit habe ich einen Film fertiggestellt zu der Frage: Woher weiß die Kopfschmerztablette, dass sie in den Kopf soll, wenn ich sie doch zuerst einmal in den Magen schlucken muss? Eine Superfrage, nicht wahr? Es hat aber lange gedauert, bis ich das lösen konnte. Dafür musste ich zuerst einmal ein halbes Medizinstudium über mich ergehen lassen.

Müller: Können Sie das denn auch ohne Bilder in ein paar Sätzen zusammenfassen?

Maiwald: Dazu muss man wissen, wie die Schmerzsensoren diesen Schmerz ans Gehirn weitergeben. Die Tablette bedämpft eigentlich nur diese Schmerzsensoren, die das Signal an das Gehirn weitergeben, dass da etwas passiert ist und dass man nun etwas tun müsse. Eine Schmerztablette heilt ja nicht, denn heilen tut der Körper selbst, aber sie sagt den Symptomen: "Gut, hier ist schon etwas in Gang, macht nicht weiter Gedöns und Radau! Wir sind bei der Arbeit, wir reparieren gerade die Beule! Beruhigt euch also." Denn an so einer Beule haben wir das in diesem Film klar gemacht.

Müller: Gibt es denn auch Fragen, von denen selbst Sie noch überrascht werden, weil nur ein Kind auf so eine Frage kommen kann?

Maiwald: Ja, solche Fragen gibt es und erst neulich hat es wieder so eine gegeben, aber sie fällt mir jetzt partout nicht ein. Ich weiß noch, dass ich mir gedacht habe: "Das kann doch nicht wahr sein! Wir kann man auf so etwas kommen?" Von solchen Sachen werden wir natürlich überrascht, das ist gar keine Frage. Denn wir stehen ja auch nicht den ganzen Tag da und fragen uns, was man sich denn als Kind noch alles fragen könnte. Die Welt wird ja von jedem Kind immer wieder neu entdeckt und insofern kommen mit schöner Regelmäßigkeit u. U. die gleichen Fragen: Warum ist der Himmel

blau? Diese Frage gab es bereits vor 30 Jahren, es hat sie vor drei Jahren gegeben und dazwischen auch noch mehrmals. Heute, in einer Zeit, in der wir mit sehr viel mehr technischen und elektronischen Geräten umgeben sind, gibt es natürlich mehr solche Fragen wie: Wie funktioniert ein Handy? Wie geht das mit dem Internet? Woher weiß der Computer, dass das ein "a" ist, wenn ich auf diese Taste drücke? Das sind Fragen, die erst heute möglich geworden sind, vor 30 Jahren waren sie noch nicht einmal denkbar, weil es diese Dinge noch gar nicht gegeben hat.

Müller: Sie haben in einem Interview im Jahr 2003 einmal gesagt: "Es ist scheißschwer zu zeigen, was in einer Solarzelle passiert". Ich habe seit 2003 nicht alle "Sendungen mit der Maus" gesehen: Haben Sie das inzwischen erklären können? Denn das ist ja schon recht schwer.

Maiwald: Ja, das haben wir gemacht, wir haben erklärt, was in einer Solarzelle passiert. Wir haben das gemacht mit drei Busladungen von Kindern und jeder Menge Rollhockern und mehreren Ebenen. Denn das war die einzige Möglichkeit, die mir eingefallen ist, irgendwie fassbar zu erklären bzw. darzustellen, was in einer Solarzelle passiert. Denn wenn man sich nur auf die Elektronen und die Elektronenwanderungen bezieht, die man ja gar nicht sehen kann, dann ist man erklärungsstechnisch sozusagen im Wald. Aber wenn man das mit Kindern macht, wenn man sagt, das sind die einen und das da sind die anderen und das hier ist der Atomkern usw., dann kann man das anschaulich erklären. Die "Solarenergie-Maus" ist ebenfalls zum Selbstläufer geworden: Diese Sendung kann man zu den Klassikern rechnen.

Müller: Lassen Sie uns doch mal an diesem Beispiel aufzeigen, wie Sie das logistisch angehen. Es flattert also eine Frage rein, zu der Sie im Team mit anderen sagen: "Das ist eine gute Frage! Das wird nicht nur dieses eine Kind interessieren, sondern auf allgemeineres Interesse stoßen." Dann geht es an die Umsetzung. Kommt dann ein klassisches Brainstorming, wie das Neudeutsch heißt, indem sie mit den Kollegen zusammensitzen, bis die Köpfe rauchen?

Maiwald: Nein, es ist so: Wir machen einmal im Jahr – das haben wir jetzt gerade hinter uns, denn das machen wir immer kurz vor Weihnachten – mit der Redaktion ein Meeting, wir setzen uns zusammen und überlegen uns erstens, was wir im vergangenen Jahr nicht geschafft haben an Themen, womit wir also einfach nicht fertig geworden sind. Zweitens schauen wir uns an, was noch auf der Liste der ohnehin bereits vorhandenen Fragen steht und welche neuen Fragen dazu kommen. Und dann einigen wir uns zunächst einmal auf eine grobe Reihenfolge und sagen: "Gut, fürs nächste Jahr nehmen wir uns das und das vor!" Danach beginnt die Recherche und dazu teilen wir die verschiedenen Fragen auf: Der eine recherchiert zu diesem Thema, der andere zu einem anderen usw. Dabei versucht man, sich dem Thema zu nähern: Was ist denn da die Wahrheit? Wir sind halt noch so drauf, dass wir diese Recherche wirklich ernst nehmen: Wir recherchieren so lange, bis es wehtut: Wir betreiben die Recherche nicht nur via Internet und versuchen auch nicht nur eine Meinung einzuholen, sondern wir interviewen ganz einfach auch die Leute, die damit zu tun haben. Dabei kommt man ganz schnell in die Situation, dass der eine Wissenschaftler sagt, die Sache sei so, während der andere

Wissenschaftler sagt, die Sache sei aber ganz anders. Das heißt, man muss dann versuchen, da irgendwie den Punkt zu finden, wo die Wahrheit tatsächlich liegen könnte. Dabei können aber, das müssen wir einfach zugeben, auch Fehler passieren. Wenn wir dann wirklich begriffen haben, wie etwas funktioniert, dann geht es ans Umsetzen. Im Moment schlage ich mich gerade mit einem Thema herum, das mich dazu gebracht hat, mit der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Kontakt aufzunehmen, denn es ging um die Frage, wie eigentlich die Atomuhr funktioniert: Wie macht sie das, dass sie auf die Sekunde genau geht, wieso kann man mit Atomen die Zeit messen? Das ist genauso schwer umzusetzen wie das Thema mit der Solarenergie. Wenn ich selbst irgendwann begriffen habe, wie das genau funktioniert, dann ist das ja noch lange keine Geschichte. Ich kann mich dann auch nicht hinsetzen und den Kindern einfach so erklären: "Der Wissenschaftler XY hat gesagt, das sei so und so und der Wissenschaftler ZW hat gesagt, das sei ganz anders, nämlich so und so." Das kann man u. U. gerade mal im Hörfunk so machen oder in einem Buch so beschreiben. Aber wir arbeiten nun einmal fürs Fernsehen und das heißt, dass in jeder Sekunde, die wir senden, ein Bild her muss, und zwar möglichst eines, das zu der Geschichte passt und was Ordentliches transportiert. Und das ist dann z. T. wirklich schwierig. Wobei schon die nächste Schwierigkeit wartet: Das darf auf keinen Fall langweilig sein! Während man in der Schule meinetwegen im Erdkunde- oder Geschichtsunterricht fröhlich einschlafen kann, wäre es bei uns so, dass uns die Zuschauer verlassen. Das heißt, wir müssen versuchen, diese Geschichte so zu erzählen, dass sie spannend bleibt, dass man das Interesse an ihr, an der Lösung der Frage nicht verliert. Wenn ich so eine Geschichte mache, dann versuche ich sie so aufzubauen, dass ich den Moment zu erhalten versuche, bei dem ich selbst gestaunt habe, bei dem ich selbst gesagt habe: "Ach, so ist das!" Ich versuche also, genau das ins Zentrum der Geschichte zu stellen und die Geschichte dahingehend aufzubauen. Ich baue diese Geschichte dann eben nach dramaturgischen Gesichtspunkten auf und nicht gemäß irgendwelchen lernpädagogischen Gesichtspunkten. Wir verstehen uns als Journalisten oder als Geschichtenerzähler, aber nicht als Lehrer.

Müller: Was wiederum erklärt, dass Sie sagen, Sie machen kein Bildungfernsehen, sondern Sie machen Unterhaltung für Kinder, die allerdings gut recherchiert ist.

Maiwald: Ja, eine Unterhaltung, bei der man u. U. nachher ein bisschen schlauer ist als vorher.

Müller: Und genau das verteidigen Sie ja auch, denn Sie sind ein vehementer Kämpfer für die Qualität im Kinderfernsehen und gelten daher hin und wieder mal als Nestbeschmutzer.

Maiwald: Ja, das stimmt.

Müller: Das letzte Mal ist das im Herbst 2009 passiert, als Sie sinngemäß gesagt haben, das Kinderfernsehen in der ARD sei nicht mehr das, was es einmal war, auch auf KI.KA würde die Quote überbewertet werden usw. Daraufhin hat man Ihnen dann vorgehalten: "Moment mal, Herr Maiwald, wir schätzen Sie ja sehr, aber schauen Sie sich doch mal den Sendeplan genauer an. In den 70er Jahren gab es gerade mal zehn Stunden Kinderfernsehen pro Woche, 2009 sind das 400 Stunden." Wer hat also recht?

- Maiwald:** Mit der Statistik kann man ja nun alles beweisen. Ich bin ja ansonsten der Ansicht, dass man keiner Statistik glauben darf, die man nicht selbst gefälscht hat. Ja, ja, das mag schon stimmen, ich bezweifle also diese Zahlen nicht. Aber wenn ich höre, dass ein Großteil dieser Sendungen bereits morgens um sechs Uhr beginnt, also noch vor dem Schulbeginn, dann frage ich mich, ob das eine besonders gute Zeit ist, Kinder vor die Glotze zu hängen. Ich will das gar nicht beantworten, aber für die Statistik zählt das eben mit als Programm für Kinder. Den Kinderkanal halte ich für eine Entwicklung ... nun ja. Früher hatte jede ARD-Anstalt eine eigene Redaktion für Kinderfernsehen: Die haben alle nachmittags ungefähr zwischen 16.00 und 18.00 Uhr gesendet. Da gab es dann alle möglichen Formate, vom "Feuerroten Spielmobil" bis meinetwegen zum "Löwenzahn". Auch bei uns im Sender wurden die verschiedensten Sendungen für diese Sendezeit gemacht, z. B. auch dokumentarische Filme usw. In der ARD ist das alles mehr oder weniger weggefallen: Zu dieser Zeit am Nachmittag laufen heute ganz andere Sendungen. Die Programmleute sagen, dass das eben keiner mehr geguckt hat. Gut, dann kann man natürlich fragen, was zuerst da war, die Henne oder das Ei: Wurde das nicht mehr geguckt, weil es nicht mehr gesendet wurde? Ich weiß es nicht. Ich selbst setze mich jedenfalls gerne in die Nessel: Das brennt dann so richtig schön. Aber eigentlich habe ich damit nur sagen wollen, dass sich im Programm der ARD etwas verändert hat. Ob das ein Vorteil ist, wage ich zu bezweifeln.
- Müller:** KI.KA, der Kinderkanal von ARD und ZDF, ist ja doch eine Insel, von der man sagen könnte: Hier wird das Kinderprogramm gebündelt. Ist Ihnen KI.KA zu hektisch, zu schrill?
- Maiwald:** Nach meinem Gefühl ja. Aber klar, Kinder lieben das Schrille und Bunte und Laute. Aber sie mögen auch ganz andere Sachen. Eigentlich meine ich jedoch etwas anderes, denn mir passiert quasi jeden Tag Folgendes. Wenn man heute auf die Straße geht, wird man permanent danach gefragt, warum es – obwohl das schon ewig her ist – die "Augsburger Puppenkiste" eigentlich nicht mehr gibt, warum es dieses und jenes nicht mehr gibt. Die Leute erinnern sich also an Sachen, die früher im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gelaufen sind. Ich sage daher: Wenn die Öffentlich-Rechtlichen – abgesehen vom Kinderkanal – die Kinder nicht heute als Kundschaft bedienen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn diese Menschen später dann auch nicht mehr da sind. Ich halte daher die Entscheidung für falsch, das Kinderprogramm aus der ARD herauszunehmen. Gut, das ist nur meine persönliche Meinung. Dafür werde ich wahrscheinlich wieder eine auf den Hut bekommen, aber das macht nichts.
- Müller:** Merken Sie denn auch in Ihrer eigenen Sendung eine Veränderung der Machart? Merken Sie, dass die Kinder aufgrund des Privatfernsehens schnellere Schnitte und mehr Hektik gewohnt sind? Verlangen das die Programmleute heutzutage auch von Ihnen oder sind Sie davon noch relativ frei?
- Maiwald:** "Die Sendung mit der Maus" ist ja ohnehin bis heute eine Insel der Glückseligen im restlichen Programm. Natürlich hat sich diese Sendung im Laufe der Jahre auch verändert, das ist doch klar. Das muss sie ja auch. Wenn ich mir die ersten Filme, die ich im Jahr 1969 für die "Maus" gemacht habe, heute anschau, dann erinnere ich mich wieder daran, dass mir die

Pädagogen damals vorgeworfen haben, sie wären wahnsinnig schnell geschnitten: "Das ist viel zu schnell! Das begreift kein Kind! Das ist ja der Wahnsinn, was ihr da macht!" Heute wirken diese mittlerweile 40 Jahre alten Filme so langsam, dass man glaubt, zwischen jeden einzelnen Schnitt noch ein halbes Fernsehspiel reinbauen zu können. Heute empfinden wir das so, damals aber galt das als rasend schnell. Die Sehgewohnheiten haben sich in der Tat beschleunigt: Wenn man damals sagte, "Herr A fährt von X nach Y", dann musste man zeigen: Da steigt ein Mann in ein Auto, Tür auf, Tür zu; Auto fährt ab; man sieht den Mann im fahrenden Auto; er kommt an, Tür auf, steigt aus, Tür zu. Heute genügt es, um den gleichen Sachverhalt zu bebildern, wenn man Folgendes zeigt: Mann steigt ins Auto; Tür zu; Mann ist bereits dort, wo er hin will. Die filmische Symbolik kann heute bestimmte Sachverhalte sehr viel kürzer und knapper erzählen als damals. Heute gibt es natürlich auch andere Möglichkeiten als damals: Die Materialien sind besser geworden. Auch die Möglichkeiten, bestimmte Dinge zu filmen, an die man früher noch gar nicht denken konnte, sind besser geworden: Thermobilder, Highspeed-Kameras usw. Ich habe mal einen Film gemacht mit einer Kamera, die eine Million Bilder pro Sekunde gemacht hat! Das kann man sich gar nicht vorstellen, das gibt es aber. Mit so einer Kamera haben wir gezeigt, was eigentlich passiert, wenn es blitzt.

Müller: Sie müssen aber nicht in Richtung Privatfernsehen gehen und ebenfalls schrille, hektische Bilder liefern?

Maiwald: Nein, das müssen wir nicht.

Müller: Hier haben Sie also noch Ihre Freiheit wie ehemals?

Maiwald: Wir sind natürlich schon auch schneller geworden, wie ich soeben geschildert habe. Und es ist auch nicht so, dass uns jemand sagen würde: "Diese Geschichte muss genau in dreieinhalb Minuten abgespult sein!" Wenn eine Geschichte etwas mehr Zeit braucht, dann können wir uns diese Zeit auch nehmen. Das ist also schon noch eine sehr komfortable Situation. Wenn z. B. so ein Thema wie die Solarenergie insgesamt nicht in fünf Minuten abzuhandeln ist, dann können wir daraus auch eine Sondersendung machen, eben so ein "Spezial". Im normalen Programmumfeld kann man so etwas natürlich nicht so leicht machen. Ja, da sind wir immer noch gut bedient, das muss man eben auch mal sagen und nicht nur die ARD beschimpfen.

Müller: Wir sind ja zielorientiert, und deswegen lassen Sie uns jetzt ein wenig träumen: Wir tun jetzt mal so, als wäre Armin Maiwald für ein ganzes Jahr der Herrscher über das Kinderfernsehen in Deutschland; er wäre keinerlei Zwängen ausgesetzt. Was würden Sie als Erstes abschaffen? Was würden Sie zweitens einführen? Wie würde also aus Ihrer Sicht das Traum-Kinderfernsehen aussehen?

Maiwald: Ich würde das Kinderfernsehen auch tagsüber sicherlich auf eine bestimmte Zeit beschränken, d. h. ich würde nicht rund um die Uhr Kinderfernsehen machen lassen. Stattdessen würde ich es am Nachmittag senden, wenn die Kinder aus der Schule gekommen sind und die Hausaufgaben schon gemacht haben oder vom Kindergarten abgeholt worden sind. Ich meine also die Zeit zwischen 15.00 und 19.00 Uhr. Das wäre für mich die ideale Zeit. Inhaltlich wäre das eine Mischung aus erstens fiktionalen Sachen, also richtig schön erzählten Geschichten, für die man auch richtig Geld in die

Hand genommen hat. Mir schweben da Dinge vor wie z. B. die berühmten früheren tschechischen Märchenfilme usw. Ich würde aber zweitens auch dokumentarische Sachen bringen und auch innovative Sachen. Ich weiß nicht, ob Sie sich an unsere Sendung "Kinder aus der Kiste" erinnern können. Da gab es jedenfalls eine Kiste, in die Kinder reingehen konnten. Sie hatten dann 30 Sekunden Zeit und konnten dort drin machen, was sie wollten: singen, spielen, Quatsch machen. Sie haben dabei selbst entschieden, wann sie den Vorhang auf und wann sie ihn wieder zugemacht haben. Das war eine ganz lustige Geschichte mit vielen Hunderten von Kindern. So etwas gab es sonst nirgendwo. Nach solchen Formaten würde ich also suchen. Natürlich wird es auch Zeichentrickfilme geben, aber die gibt es ja immer schon, das wäre also nichts Neues. Ich würde die ganze Bandbreite, die es für Erwachsene gibt, auch für Kinder herstellen lassen – allerdings besser gemacht als für Erwachsene. Denn Kinder sind ein sehr kritisches Publikum: Sie verzeihen einem Fehler nicht, und wenn sie sich verarscht fühlen, dann schalten sie aus. Wenn Sie selbst Kinder haben, dann wissen Sie auch, wie genau Kinder all da, was ihnen die Eltern um die Ohren hauen, hinterfragen.

Müller: Ja, das ist absolut so. Unsere zweieinhalbjährige Tochter ist gerade in der Warum-Phase.

Maiwald: Ich kann mich auch noch gut daran erinnern, wie mich damals mein Sohn oder meine Tochter mit so einem bestimmten Blick angeguckt hat: so von unten herauf! Da wusste ich sofort: Ah, jetzt haben sie mich wieder erwischt.

Müller: Wenn etwas nicht authentisch ist, merken das die Kinder sofort. Das ist selbst beim Kasperltheater so.

Maiwald: Ja, "authentisch" wäre das richtige Wort für das, was ich in diesem Jahr machen würde. Aber ich bin nun einmal nicht Herrscher aller Reußen.

Müller: Ich wollte das einfach mal wissen. Und vielleicht schaut uns ja jemand aus den oberen Etagen zu, der dann auch sagt, dass wir wieder back to the roots gehen sollten.

Maiwald: Ich glaube, das wird es nicht wieder geben.

Müller: Wir wollen in unserer Sendung ja nicht nur den Mann im Vordergrund kennenlernen, also dessen Arbeit. Stattdessen wollen wir auch vom Menschen dahinter etwas erfahren. Sie waren schon einmal im alpha-Forum zu Gast, nämlich vor zehn Jahren. Es freut uns, wenn Sie alle zehn Jahre wieder vorbeischaun. Sie sind Jahrgang 1940, d. h. Sie waren im Zweiten Weltkrieg noch sehr klein, aber doch auch schon groß genug, um leider sehr viel davon mitzubekommen. Die Frage, ob man Angst vor dem Tod haben muss, ist ja auch eine wichtige Kinderfrage, spätestens dann, wenn die Oma oder die Uroma stirbt. Wie beantworten Sie denn Kindern diese Frage vor Ihrem persönlichen Hintergrund?

Maiwald: Bis ich fünf Jahre alt war, habe ich mehr brennende Menschen und Tote auf den Straßen liegen sehen als der Rest der Republik sein ganzes Leben lang. Ich bin eben in diesen Bombenangriffen groß geworden und habe schon mit zwei Jahren gelernt, alleine die Klamotten zu greifen und im Dunkeln in den Luftschutzkeller zu rasen. Insofern bin ich also damit aufgewachsen, dass das plötzliche Lebensende oder der Tod für mich etwas völlig Normales war. Auch die Not war ja für mich etwas völlig

Normales. Als es plötzlich wieder alles zu kaufen gab, war mir das fast unheimlich, wie ich sagen muss. Diese übermäßige Fülle, die es heute gibt, macht mir manchmal mehr Angst, als dass ich sagen würde: "Wow, toll, was es alles gibt!" Wie würde ich einem Kind die Angst vor dem Tod erklären? Der Tod ist das natürliche andere Ende des Lebens. Die Geburt findet jeder toll, das ist das eine Ende. Und das andere Ende ist eben, das finden alle nicht so toll, der Tod. Aber man muss davor keine Angst haben, denn das ist etwas völlig Selbstverständliches. Ich persönlich habe nicht die geringste Angst vor dem Tod. Wenn ich hier aus dem Studio rausgehe und mir ein Dachziegel auf den Kopf fällt, dann bin ich tot: o. k. dann war's das! Ich finde aber, dass man in der Lebenszeit, die einem bleibt, versuchen sollte, möglichst wenig Leuten auf die Füße zu treten und zumindest so ein bisschen nach dem berühmten kategorischen Imperativ zu leben: Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu. Das klingt jetzt vielleicht furchtbar moralisch, aber das kann man ja rausschneiden.

Müller: Nein, rausschneiden tun wir nichts. Sie sind bei Dreharbeiten ja dem Tod auch schon öfter mal von der Schippe gesprungen. Ich habe nämlich gelesen, dass Sie einmal über Schottland mit einem brennenden Hubschrauber beinahe abgestürzt wären. Was war das denn für eine Geschichte?

Maiwald: Ja, wir haben damals für "Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt" gedreht, mussten für eine Folge furchtbar viele Burgen usw. finden. In Schottland gibt es die ja en masse. Gedreht haben wir dabei immer vom Hubschrauber aus, weil das "Fliewatüüt" ja auch flog. Wir haben lange gesucht, um einen geeigneten Hubschrauber zu finden. Heute sind die ja ein bisschen besser, aber wenn man damals in einem Hubschrauber gedreht hat, gab es das Problem, dass so ein normaler Hubschrauber mit zwei Rotorblättern sehr rumpelig war und zitterte. Einer mit drei oder vier Rotorblättern rumpelte weit weniger. Weil wir einige Monate davor viele Aufnahmen mit einem Hubschrauber mit drei Rotorblättern gemacht hatten und der relativ ruhig in der Luft gelegen war, versuchten wir natürlich auch in Schottland einen Hubschrauber mit drei Rotorblättern zu finden. Aber so einen gab es dort nicht. Wir haben eine ganze Weile hin und her telefoniert und schließlich wurde uns bei einer Firma gesagt: "Unser Hubschrauber kommt gerade aus der Wartung, der liegt seidenweich in der Luft. Ihr könnt kommen und euch davon überzeugen. Kommt zuerst einmal zu einem Probeflug zu uns, und wenn ihr danach sagt, das ist nichts, dann sind wir euch nicht böse, wenn ihr ihn nicht nehmt." Also gut, wir haben uns darauf eingelassen. Wir fuhren nach Edinburgh zum Flughafen und stiegen dort in diesen Hubschrauber ein. Er war neu lackiert und sah wunderbar aus. Der Pilot hatte seine vier Streifen auf dem Jackett und sah sehr professionell aus. Wir hoben also ab und gingen auf ungefähr 150, 200 Meter hoch. Und plötzlich gibt es einen Knall und die ganze Hubschrauberkanzel ist voller Rauch: Irgendetwas hinter dem Instrumentenbrett hatte angefangen zu brennen. Fragen Sie mich aber bitte nicht was. Da das alles ja aus Kunststoff besteht, war das eben auch irgendwelches säurehaltiges Zeug, was dazu geführt hat, dass man wirklich überhaupt nichts mehr sah, absolut nichts mehr. Der Pilot hat dann seinen Hubschrauber mehr oder weniger nach Gefühl fallen lassen. Fünf, sieben Meter über dem Grund hat er ihn dann abgefangen und ihn sachte auf den Boden gesetzt, wo wir sofort rausgestürzt sind. Er hatte bei

dem ganzen Manöver auch keinen Höhenmesser und dergleichen mehr gesehen. Ja, das hätte schon der Tod sein können. Zwei Tage danach sind während unserer Hubschrauberaufnahmen zwei Düsenjäger unter uns durchgeflogen, sodass wir richtig schön hinten in ihre Nachbrenner reinschauen konnten. Das war auch sehr knapp. Darüber hinaus bin ich schon drei Mal beinahe ertrunken usw. Ja, ich bin Gevatter Hein tatsächlich schon mehrfach von der Schippe gesprungen.

Müller: Lassen Sie uns noch ein bisschen durch Ihre Biografie "rasen". Sie haben Germanistik, Philosophie und Theaterwissenschaften studiert.

Maiwald: Ja, Theaterwissenschaften im Hauptfach.

Müller: Und waren deswegen auch am Opernhaus in Köln, und zwar als Statist.

Maiwald: Ja, klar. Das hatte einen ganz einfachen, banalen Grund. Mein Vater ist im Krieg gefallen und meine Mutter ist gestorben, als ich Abitur gemacht habe. Ich musste also sehr früh sehr schnell gucken, dass ich alles selbst finanziert bekam. Wir mussten damals ja auch noch Studiengebühren bezahlen – und daneben selbstverständlich auch noch die Miete, die Bücher und das ganze Leben. BAföG hat es damals nämlich noch nicht gegeben. Aus dem Grund habe ich mir eben während des Studiums Jobs gesucht, um zu Geld zu kommen. Ich habe z. B. im Hochbau gearbeitet und Steine in den 6. Stock geschleppt. Im Tiefbau habe ich Telefongräben gemacht, bin Lastwagen gefahren, war in einer Stacheldrahtfabrik usw. Und einer dieser Jobs war eben Statist im Opernhaus. Weil ich damals schon so groß war wie heute, konnten die mich gut gebrauchen: Da lief ich z. B. mit dem "Bratspieß" bei "Aida" drei Mal im Bühnenhintergrund hin und her. Diesen Job hatte ich bereits mit 15, 16 Jahren angefangen, also noch im Gymnasium. Es gab damals vier Mark am Abend! Das war sensationell gut bezahlt. Die Statisten für die Massenauftritte hätten eigentlich immer erst kurz vor neun Uhr da sein müssen, weil deren Auftritte ja meistens erst im dritten Akt waren. Aber dieses Theater und all das Zeug hinter der Bühne hat mich vom ersten Moment an sehr fasziniert. Ich war daher immer schon um sieben Uhr da, beinahe noch vor dem Inspizienten. Ich bin also dort rumgehangen und habe geschaut, was die da alle machen: an den Scheinwerfern, an den Zügen der Vorhänge usw. Mich interessierte, was der Inspizient macht, und ich interessierte mich dafür, wie sich die Sänger einsingen, ich interessierte mich für alles. Das war wahrscheinlich die Initialzündung, die dazu geführt hat, dass ich dann später in diesen komischen Beruf gegangen bin. Ich fand das einfach faszinierend.

Müller: Wenn Sie sich heute mal an diese Zeit zurückerinnern: Was ist denn damals der hauptsächliche Unterschied zwischen Fernsehen und Theater gewesen? Bei Ihnen war es nämlich so, dass der WDR für eine Jugenddiskussionssendung Teilnehmer gesucht hat. Sie wurden dafür gecastet, obwohl das damals sicherlich noch nicht Casting geheißen hat. Erinnern Sie sich noch daran, wie Sie damals zum ersten Mal im Fernsehstudio waren: Übt das auf Sie die gleiche Faszination aus wie das Theater?

Maiwald: Das war schon noch einmal eine Umdrehung härter. Warum? Am Theater war es so, dass die Leute ganz einfach mit Kommandos arbeiteten und den anderen sagten, was sie zu tun haben. Aber in diesem Studio damals beim Fernsehen war es so, dass die Kameramänner hinter den Kameras einen

Kopfhörer aufhatten und immer hin und her sausten. Sie wirkten, als würden sie ferngesteuert werden, man wusste nicht so genau, was sie machen und warum sie etwas machen. Das fand ich schon noch eine Umdrehung toller. Nach dieser Sendung habe ich dann gefragt, ob es denn irgendeine Chance gäbe, beim Fernsehen einen Job zu bekommen. Ich bekam die Antwort: "Nein. Es sei denn, du wärst Student und hättest einen Studentenausweis. Wir haben nämlich so einen Vertrag mit der Uni und könnten dich daher als Kabelhilfe gebrauchen." Ich habe sofort zurückgefragt: "Ist das ein Wort?" "Ja, das gilt." Ich bin dann wirklich mit meinem noch druckfrischen Abiturzeugnis zur Uni gegangen, habe mich eingeschrieben, bin dann wiederum mit dem druckfrischen Studentenausweis zum WDR gefahren und habe dort zu den Leuten gesagt: "Hier ist mein Studentenausweis!" Und so habe ich dann auch tatsächlich als Kabelhilfe beim Fernsehen angefangen. Bevor wir damals aber zum ersten Mal ins Studio durften, mussten wir zunächst einmal in die Bühnenwerkstatt! Dort habe ich gelernt, Nägel aus der Dekoration zu ziehen. Dabei habe ich gelernt, wie so eine Dekoration in statischer Hinsicht überhaupt aufgebaut ist. Das war eine tolle Lehre, wie ich sagen muss. Was ich da alles gelernt habe z. B. über diese Blendenbauweise und was wie zusammengehört. Nach einiger Zeit hat man mich zum Fundus des WDR geschickt, um dort aufzuräumen: Das war eine prima Stilkunde, weil ich da lernte, welche Tasse in welche Zeit gehört, welcher Schrank in welche Epoche usw. Das war super, besser kann man das gar nicht lernen, als dadurch, dass man das selbst mal alles abstaubt und sortiert. Danach ging es immer noch nicht ins Studio, sondern wir mussten davor noch lernen, einen Ü-Wagen auseinanderzubauen, Kabel zu ziehen, bei den Messehallen über die Dächer zu turnen, mit dem Boot quer über den Duisburger Hafen zu fahren, um dort irgendwelche Steckerköpfe zu ziehen usw. usf. Erst danach durften wir ins Studio, und zwar zuerst einmal in die aktuellen Studios. Es gab damals noch den Hajo, also den Hanns Joachim Friedrichs, der die Sendung "Hier und Heute" machte. Aber auch z. B. den Dieter Kronzucker habe noch im Studio erlebt, als ich Kabelträger war. Anschließend stieg ich auf zum Kameraassistenten und Aufnahmeleiterassistenten. Insofern habe ich wirklich viel gelernt beim Westdeutschen Rundfunk. Das lief aber nicht im Rahmen einer gezielten Ausbildung, denn das habe ich ja alles neben dem Studium gemacht: Ich habe das auch deshalb gemacht, weil man damit Geld nebenher verdienen konnte: Manchmal habe ich dort sogar zwei Schichten nacheinander gemacht. Erst nach all dem durfte man dann ins "richtige" Studio, wo Fernsehspiele und Unterhaltungssendungen gemacht wurden.

Müller: Haben Sie dabei auch Ihre Frau kennengelernt, denn die ist ja Kostümbildnerin.

Maiwald: Nein, die habe ich auf der Uni kennengelernt. Bei uns auf der Uni war es in der Theaterwissenschaft nämlich so, dass in jedem Semester am letzten Donnerstag des Semesters Premiere war: egal, was passiert, ob es Pflastersteine schneite oder was auch immer. Wir mussten für diese Inszenierung natürlich immer alles selbst machen. Das heißt, wir mussten spielen, wir mussten Regie führen, wir mussten Dekorationen bauen, wir mussten die Technik machen, wir mussten also alles machen, vom Nagel einschlagen bis zum Schminken. Der letzte Donnerstag im Semester war

dann immer Premiere, und der Professor von uns ging dabei jedes Mal als Letzter, bevor der Vorhang aufging, mit dem Besen über die Bühne und fegte die Bühne. So! Im ersten Semester habe ich mir überlegt, was ich jetzt machen soll: "Vergammelst du das Semester oder machst du irgendwas?" Weil ich kein Geld hatte, konnte ich es nicht vergammeln und wollte daher etwas machen. Die Leute von dieser Theater-AG suchten gerade für die Inszenierung von "König Ubu" jemanden, der sich mit der Technik auskannte. Da ich nicht direkt zwei linke Hände habe, sondern mich auch damals schon in technischen Dingen auskannte – ich hatte früher löten gelernt als lesen und schreiben –, habe ich gesagt: "Entschuldigung, ich bin ein Erstsemester und heute den ersten Tag da. Ich weiß nicht, ob ich das, was Sie da erwarten, leisten kann, aber ich würde das gerne mal ausprobieren." Die waren froh, dass sie überhaupt einen Blöden für die Technik gefunden hatten: Also hatte ich von da an die Bühnentechnik von diesem Studio am Hals. Das war dann eine wahnsinnig schwierige Aufführung mit 45 Szenenwechseln in zweieinhalb Stunden. Die Umbauten dafür mussten geprobt werden wie ein Ballett! Denn das wurde ja immer mit einem Blackout gemacht: Alle, die die Bühne in dem Moment betraten, sahen definitiv nichts, waren blind. Kein Umbau durfte länger als 20 Sekunden dauern: Wir haben das wirklich mit der Stoppuhr geprobt. Meine spätere Frau war zu dieser Zeit auf der Werkschule: Die Werkschülerinnen machten immer die Kostüme für unsere Theateraufführungen. Die Beleuchterbude war hinter dem Hörsaal 7 oben quasi wie ein Gepäcknetz in den Saal hineingebaut. Um dort hinzukommen, musste man also aus dem Hörsaal raus, einmal scharf nach rechts, dann scharf nach links, eine steile Treppe nach oben, oben einen U-Turn und dann war man drin in der Bude. Eines Tages bin ich wieder einmal diese steile Treppe nach oben geschossen und schaue vor dem U-Turn um die Ecke – und da dachte ich mir wirklich: "O.k., das war's mit dem Alkohol, jetzt siehst du schon weiße Mäuse!" Denn ich sah auf einmal grasgrüne Schuhe vor mir. Es gab weiße Schuhe z. B. für Hochzeiten, es gab schwarze Schuhe und es gab braune Schuhe. Was anderes gab es nicht. Aber da waren auf einmal grasgrüne Schuhe! Ich habe einen Moment lang die Augen zu gemacht und mich gesammelt und dann erst nach oben geguckt: An diesen grasgrünen Schuhen hing irgendwie so ein Krawallzahn dran. Das wurde dann meine spätere Frau.

Müller: "Krawallzahn", großartig!

Maiwald: Sie hat mich wirklich mit dem Lasso eingefangen, ohne dass ich das gemerkt hätte: Ich hatte es wirklich nicht gemerkt, dass sie mehr als ein halbes Auge auf mich geworfen hatte. Sie hat alles an finsternen Tricks in Gang gesetzt, um mich so langsam quasi in die Falle zu locken. Ich hatte für sie zunächst nämlich überhaupt kein Auge. Nun, sie hat es dann ja doch irgendwie geschafft.

Müller: Das heißt, sie hat Sie angegraben?

Maiwald: Ja, absolut.

Müller: Sie hält es mit Ihnen nun schon knapp 50 Jahre lang aus – wahrscheinlich auch nur deswegen, weil sie selbst ein Teil der Branche ist. Sie selbst machen aber nicht nur Fernsehen, sondern Sie haben auch ein Buch gemacht: "Frag doch mal ... die Maus!"

- Maiwald:** Da bin ich aber ein Ersttäter. Das ist das erste Buch, das ich ganz alleine geschrieben habe. In diesem Buch geht es um viele Fragen von Kindern, die sie mir immer wieder gestellt haben. Die habe ich jetzt mal in Buchform und mit vielen Fotos drin behandelt. Ja, ich habe das halt mal versucht und bin nun gespannt, wie die Kinder darauf reagieren, ob sie es mögen oder ob sie es nicht mögen. Das war ein Versuch.
- Müller:** Das machen Sie aber nebenbei, also zusätzlich zum normalen Tagesgeschäft: Wie viel sieht Sie Ihre Frau noch? Wäre Ihre Frau andererseits aber vielleicht sogar schockiert, wenn Sie tatsächlich zu Hause säßen, denn die Grenze zum Rentenalter haben Sie ja nun schon überschritten?
- Maiwald:** Zuerst zur zweiten Frage: Ja, sie wäre schockiert. Sie würde mich mit dem Besen aus dem Haus scheuchen – wie z. B. in Loriots Film "Pappa ante Portas". Ich glaube, ich wäre auch nicht gut dafür geeignet, zu Hause zu sitzen und die Blümchen an der Tapete zu zählen. Das würde mir wahrscheinlich doch relativ bald auf den Keks gehen. Ich muss immer irgendwas zu tun haben. Mir ist aber auch nie langweilig. Mich können Sie in einen viereckigen Raum sperren, in dem sich nur weiße Bänke befinden, und mir würde bestimmt auch da irgendein Scheiß einfallen, ohne dass mir langweilig wird. Weil ich ja normalerweise mit Drehen und Schneiden usw. beschäftigt bin, habe ich dieses Buch tatsächlich zwischendurch gemacht: hier mal ein Kapitel und da mal ein Kapitel usw. Dem Verlag hatte ich von vornherein gesagt: "Wenn ich das unter Zeitdruck machen soll oder wenn ihr einen bestimmten Ablieferungstermin erwartet, dann kann ich das nicht machen!" Aber das ging dann und es hat auch fast zwei Jahre gedauert, bis ich es fertig hatte. Es ist jedenfalls fertig geworden und zur letzten Buchmesse herausgekommen. Ich finde, es ist eigentlich ganz schön geworden. Aber das müssen letztlich die Leute beurteilen, die es kaufen und lesen wollen.
- Müller:** Und Ihre Frau hat sich auch nicht beschwert darüber, denn die findet es völlig in Ordnung, dass Sie so viel arbeiten. Das muss wohl so sein, denn Sie waren ja eigentlich immer freier Produzent für die "Sendung mit der Maus": Das ist sie einfach alles so gewohnt.
- Maiwald:** Ja, natürlich. Und meine Frau ist ja auch berufsbedingt mit einem Fernsehspiel oder einem Film u. U. mal ein ganzes Vierteljahr unterwegs. Wenn mich meine Frau nachts um ein Uhr anruft und zu mir sagt: "Ich gehe jetzt noch mit den Jungs einen saufen", dann weiß ich, dass sie tatsächlich mit den Jungs einen saufen geht. Ich weiß einfach, was Sache ist, wenn so eine Produktion vorbei ist. Wenn ich selbst zu ihr sage, dass ich noch nicht weiß, wie spät es heute Abend wird, dann weiß sie auch genau, was Sache ist. Hätte ich z. B. ein Mädchen aus einem Beamtenhaushalt geheiratet, das es von Kind an gewohnt war, dass der Vater meinetwegen um halb fünf oder um sechs nach Hause kommt, dann wäre das vermutlich nicht gut gegangen. Wenn nämlich so etwas für eine junge Frau die Normalität darstellt, und dann so ein Blödmann wie ich daher kommt und sie nachts um elf anruft, um ihr zu sagen: "Du, wir drehen noch zwei Stunden bis eins und gehen dann noch einen trinken, d. h. ich komme erst so gegen halb drei, drei nach Hause", dann gibt es bestimmt eine sehr, sehr gute Freundin von ihr, die ihr ins Ohr flüstert: "Hör mal, wie blöd bist du eigentlich? Der

erzählt dir hier doch die Story vom Pferd! Nachts um eins noch drehen! Das gibt es doch gar nicht!" Ja, das hätte dann wohl nicht lange gehalten. Aber weil sie das alles eben selbst kennt, ist das schon in Ordnung so: Das ist mit ein Grund, warum das so lange gehalten hat.

Müller: Sie haben jedenfalls nicht wie andere Menschen mit 70 Jahren das Bedürfnis, mal für ein halbes Jahr auf Kreuzfahrt zu gehen und durch die Gegend zu reisen. So etwas lockt Sie überhaupt nicht?

Maiwald: Nö, nö, das ist nicht Meines. Meine Frau hatte vor einiger Zeit zu einem runden Geburtstag den Wunsch, einmal rund um die Welt zu fliegen. Also habe ich zu ihr gesagt: "Gut, das machen wir!" Und dann haben wir das gemacht. Aber ich glaube, das war auch wirklich der längste zusammenhängende Urlaub, den wir je erledigt haben. Ich glaube, da waren wir sechs Wochen lang unterwegs. Das war schön, aber danach war es auch wieder gut!

Müller: Ihr ganzes Leben war und ist eine Reise, immer geprägt von der "Maus", weil Sie immerzu auf der Suche nach spannenden Geschichten sind. Herr Maiwald, ich wünsche Ihnen einfach, dass Sie noch ganz, ganz viele Geschichten unseren Kindern und Ihren Enkeln erzählen können.

Maiwald: Danke. Das Wichtigste ist, dass man gesund bleibt. Solange das der Fall ist und die 'Pänz' mich noch mögen, warum nicht? Ein Maler malt ja auch weiter, selbst wenn er das Rentenalter erreicht hat.

Müller: Es hat sehr viel Spaß gemacht, mit Ihnen zu sprechen und viel über Sie zu erfahren. Liebe Zuschauer, Sie können ja mal versuchen, dieses Forum in der Wiederholung ohne Bild anzuschauen: Sie hätten dann das Vergnügen, nur der angenehmen Stimme von Herrn Maiwald zu lauschen. Das alpha-Forum für heute ist jedoch zu Ende und aus gegebenem Anlass verabschiede ich mich einfach mit: "aus die Maus!" Auf Wiedersehen.